

Fachkräftetagung „Rein in die Schule!“

Landesjugendring Hamburg

27. März 2003

Thomas Coelen (Universität Bielefeld: Graduiertenkolleg „Jugendhilfe im Wandel“)

Vor- und Nachteile der Kooperation von Schulen und Jugendverbänden aus Sicht der Schule

Ganztagsschule, Ganztagsangebote, Ganztagsbetreuung - oder: Ganztagsbildung?

Zur Person

„Spaltung“

aktuell: Gym, GK

vorher: Studium, Examen, Diss, PROREGIO; kp_i, Sportjugend

auf der Basis, 1. meiner - wenn auch eingeschränkten - alltäglichen Erfahrungen als Lehrer, 2., aus Einschätzungen von KollegInnen und 3. aus Fortbildungsveranstaltungen mit LehrerInnen.

Entwicklung zur Ganztagsschule

Politische Vorhaben und Vorgaben:

X neue Ganztagsschulen pro Schuljahr

plus „außerunterrichtliche Nachmittagsangebote“

Daneben ist durch eine evtl. Schulzeitverkürzung bei gleicher Stundenzahl eine 'de-facto-Entwicklung' zur Ganztagsschule in Gymnasien zu verzeichnen (mit X % aller der NRW SchülerInnen, zudem wahrscheinlich die Hauptklientel der Jugendverbände)

„außerunterrichtliche Nachmittagsangebote“ (12 Standorte zzgl. sechs neue im kommenden Schuljahr)

Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ der Bundesregierung

Sachmittel

- 4 mal /Woche bis mind. 15 Uhr
- mit Mittagessen und -pause à 60 min.
- nachmittags freiwillige Angebote (mit Anmeldung)
- konzeptioneller (didaktischer) Zusammenhang
- unter Aufsicht der Schulleitung

Schleichende de-facto-Entwicklung zur Ganztags-?

Daneben ist durch die Schulzeitverkürzung bei gleicher Stundenzahl in Hamburg eine 'de-facto-Entwicklung' zur Ganztagschule in Gymnasien zu verzeichnen

Auf die Gymnasien gehen mit 46 % fast die Hälfte aller der Hamburger SchülerInnen
Gymnasiasten sind zudem wahrscheinlich die Hauptklientel der Jugendverbände
Die Wochenstunde des wegfallenden Schuljahres müssen auf die anderen Schuljahre verteilt werden

Das hat dann folgende Konsequenzen

(unter der Voraussetzung, dass die 5-Tage-Woche und die Länge der Ferien bleiben):

5. Klasse: 30 Wochenstunden (d.h. jeden Tag sechs Stunden)

6. Klasse: 30 Wochenstunden

7. Klasse: 33 (30) Wochenstunden (d.h. an zwei Wochentagen nachmittags)

8. Klasse: 34 (31) Wochenstunden (d.h. an zwei Wochentagen nachmittags)

9. Klasse: 34(32) Wochenstunden (d.h. an zwei Wochentagen nachmittags)

10. Klasse: 35 (32) Wochenstunden (d.h. an 2-3 Wochentagen nachmittags)

Summe: 196 (185)

Die Oberstufe hat schon seit längerer Zeit regelmäßig 7. und 8. Stunden sowie nachmittags Sport.

Fazit: Die Freizeit der SchülerInnen wird knapper, also auch die Zeit für Jugendarbeit!

Und zwar Zeit, sowohl um Angebote zu nutzen, als auch Zeit, um selbst Angebote ehrenamtlich mit zu gestalten (was wiederum den Umfang der Angebote eher vermindern wird).

Angesichts der expandierenden Schulzeit pro Tag und Woche:

Warum wollen Schulen mit Jugendverbänden kooperieren?

Erst mal einen Schritt zurück:

Warum wollen Schulen *überhaupt* mit außerschulischen Institutionen zusammenarbeiten?

aus Sachzwängen

Die Studentafel erfordert eine Mittagspause. Dazu braucht s schlicht Essen („Kochmütter“) und Räume (bisher unwürdig in der Pausenhalle auf den Treppen)

aus Schülerinteressen

Die steigenden Leistungsanforderungen machen noch mehr Hausaufgabenhilfe und Nachhilfe als bisher notwendig.

aus Lehrerinteressen

Die neu hinzukommende Aufgabe der Freizeitgestaltung von Schülern (in Freistunden, zur Überbrückung, nachmittags) im Rahmen der Schule
wenig Methodenkenntnisse der Freizeitpädagogik

- Zudem sind viele Lehrer unsicher und überfordert angesichts von persönlichen Problemen von Schülern. Sie trauen außerschulischen Institutionen bessere Zugänge und professionellere Problemlösungsmöglichkeiten zu -

Diese neuen Aufgabe trifft auf wenig Interesse bei Lehrern

teilweise aufgrund des enorm hohen Altersdurchschnitts der Kollegien

teils weil die Arbeitsmehrbelastung in den letzten Jahren enorm gestiegen ist (Stundenzahl: ‚Faktorisierung‘, gestrichene Entlastungen, Korrekturen, Klassenfrequenzen, Erziehungsmehrbedarf, psychische Überlastung etc.)
Zwar sind oder waren viele Kollegen selber in Jugendverbänden engagiert (teilweise ohne sich der Tradierbarkeit der eigenen Erfahrungen bewusst zu sein)
Aber viele wollen ihre außerunterrichtliche Zeit lieber woanders verbringen, um sich besser regenerieren zu können (allgemein verbreitete Trennung von Wohn- und Arbeitsstadtteil)

Argumente aus der Erziehungswissenschaft

Abteilung Schulpädagogik

Zwei Konzepte

die in Deutschland meist als ein und dasselbe verstanden werden:

- „Öffnung der Schule“
- Community Education

Öffnung von Schule meint das ‚Hereinholen‘ des Lebens in den Unterricht und das außerunterrichtliche Schulleben (Experten, Zeitzeugen, Projekte, Aktionen etc.)

Schule behält aber alle Fäden in der Hand

Hingegen meint Community education (in Großbritannien, vor allem in Schottland) ein umfassendes lokales Bildungskonzept, in dem die Schule eine Rolle neben vielen anderen Institutionen spielt (Kirchen, Initiativen, Vereinen/Verbänden etc.)

Schule ist ein Akteur neben vielen anderen

Abteilung Allgemeines

Ein Begriff: Bildung

- Ausbildung (formelle Bildung)
- Identitätsbildung (nicht- formelle: JA, und informelle: Alltag)

Beides kommt in beiden Institutionen vor (z.B. Jugendgruppenleiter bzw. Schülervertretung)

Daraus ist das Konzept der GTB entstanden

GTB meint die verstetigte Kooperation von Schulen und Jugendeinrichtungen, bei der vormittags Unterricht und nachmittags Jugendarbeit stattfindet und die ein gemeinsames ‚ganztägiges‘ Angebot bereithalten.

Warum?

Aufgrund der Grenzen der Schule!

Das Konzept ist getragen von der These:

Die Schule kann die symbolische Reproduktion (in) der Lebenswelt (personale Identität, kultureller ‚Sinn‘, gesellschaftliche Solidarität) aus strukturellen Gründen (Schulpflicht, Beurteilungswesen, Zertifizierung von Zugangschancen) nur begrenzt gewährleisten.

Um ihrem Bildungsauftrag gerecht zu werden ist die Schule auf andere lebensweltliche, weniger verrechtlichte und vermachtete Institutionen angewiesen.

Worin sehen Schulen die Nachteile einer solchen Kooperation?

- Verlust von didaktischer und pädagogischer Aufsicht
- Befürchten zu wenig Verbindlichkeit (Anwesenheit)
- Betrachten die Freizeit als nicht schulleistungsrelevant

- Würden von ihrem Anspruch her (Bildung = Schule) gerne alles selber machen und bedauern, dass dafür weder persönlich noch professionell noch strukturell in der Lage sind.
- Betrachten Kooperation ‚eigentlich‘ als Notlösung

Worin sehen Schulen die Vorteile einer solchen Kooperation?

- JV sind anerkannt (Mittelschicht, Normalos)
- Die Eltern vertrauen zuvorderst Schule/Lehrer
- dann Vereine/Verbände
- JVA ist verbindlicher als Offene Ja
- JVA „schult“ Selbstorganisation, freiwilliges oder ehrenamtliche Engagement für andere
- JVA ist durch das Vereinsprinzip eine ‚Schule‘ der Demokratie

Fazit

Auf die Titelfrage „Jugendverbände: Rein in die Schule?“ kann ich sowohl aus Lehrersicht als auch aus Schulpädagogiksicht nur antworten: Ja, bitte!

Kommentare zu Äußerungen aus der Diskussion

1) „Wir kommen um eine Kooperation nicht herum!“

Aus Schulsicht kann man dem nur entgegen halten: Doch! Die Schule würde einen Ganztagsystem auch ohne Mitarbeit der Jugend(verbands)arbeit hinbekommen. Das würde zwar einige Jahre länger dauern und mit erheblichen Widerständen und Kosten einhergehen, aber wenn das politisch gewollt wäre, könnten auch Ganztagschulen flächendeckend eingeführt werden.

2) „Wir befürchten, von der Schule (Schulverwaltung, Schulpolitik) vereinnahmt und benutzt zu werden.“

Diese Befürchtung war eine weit verbreitete in den zahlreichen Kooperationsprojekten der Bundesländer in den letzten zehn Jahren. Ebenso wie sie weit verbreitet war und zu Beginn der jeweiligen Zusammenarbeit intensiv von Seiten der Jugendarbeit vorgetragen wurde, ebenso selten waren ähnliche Äußerungen (natürlich bis auf einige situative Ausnahmen) während der Maßnahmen zu hören.¹ Deshalb ist aus den bisherigen Kooperationserfahrungen zu sagen: Die Befürchtung der Vereinnahmung ist selten bestätigt worden.

3) „Wir brauchen feste Kooperationsverträge!“

Aus Schulsicht kann man dem nur zustimmen. Allein aus Verantwortung vor den SchülerInnen, Eltern, der Öffentlichkeit und der Schulverwaltung sind rechtliche Vereinbarungen unabdingbar, aber auch um zu einer verlässlichen und transparenten Arbeitsbasis mit den Jugendverbänden zu kommen. Auch dazu gibt es aus den zahlreichen Kooperationsprojekten der Bundesländer in den letzten zehn Jahren Handreichungen, Checklisten und Vordrucke, wie solche Verträge ausgestaltet werden können.

Darüber hinaus möchte ich abschließend einen Vorschlag wiederholen, der m. E. ein struktureller Weg für die Ganztagsfrage bedeuten könnten:

Die Kooperation von Schule und Jugend(verbands)arbeit (= „kommunale Jugendbildung“²) sollte in Form einer gemeinsamen Trägerschaft institutionalisiert werden. Darin würde vormittags der verpflichtende Schulunterricht stattfinden und am späteren Nachmittag die

¹ Siehe z. B. die Zwischenevaluation von PROREGIO bei Coelen/Radtke (1998).

² Zur sozialwissenschaftlichen Begründung siehe Coelen (2002a), in Kurzform ders. (2002b).

freiwillige Jugendarbeit. In der ‚Zwischenzeit‘ würden in den Räumen der Jugendeinrichtung bzw. des Vereins/Verbandes ein Mittagessen, Freizeitmöglichkeiten und Hausaufgabenbetreuungen angeboten. Diese Elemente müssten durch Teilzeitbeschäftigte bzw. Ehrenamtliche aus beiden Bereichen auf Honorarbasis oder durch Vollzeitbeschäftigte gegen Stunden- bzw. Arbeitszeitentlastung pädagogisch betreut werden. Dabei ist von äußerster Wichtigkeit, dass diese gemeinsame Brücke zwischen Schule und Jugendarbeit wegen der notwendigen kommunalen und institutionellen Einbindung *ohne externe Kräfte* organisiert wird.

Zusätzlich wäre ein Austausch der MitarbeiterInnen und damit eine inhaltliche Verzahnung der beiden Bereiche zu sichern, beispielsweise über Projektunterricht, der von VertreterInnen der Jugendarbeit in der Schule durchgeführt würde bzw. über Gruppenarbeit, die von LehrerInnen in der Jugendeinrichtung angeboten würde, oder auch umgekehrt. Das gesamte Arrangement müsste in räumlicher Nähe stattfinden - aber nicht im selben Gebäude - und fest und dauerhaft institutionalisiert sein, damit es nicht zur „kommunalpolitischen Manövriermasse“ (Deinet) werden kann.

Kommunale Jugendbildung in arbeitsteiliger Trägerschaft

Schulgebäude	Jugendeinrichtung			
Unterricht (Projektunterricht)	Mittagessen*	Freie Zeit*	Hausaufgabenhilfe*	Jugendarbeit (Gruppenarbeit)

* durch Teilzeitbeschäftigte aus beiden Bereichen auf Honorarbasis oder Vollzeitbeschäftigte gegen Arbeitszeitentlastung

Das - hier lediglich sehr grob skizzierte - Gedankenmodell konkretisiert eine dauerhafte Kooperation von Jugendeinrichtungen und Schulen und berücksichtigt eine möglichst gleichgewichtige Verteilung der gemeinsamen Aufgaben. Das Konzept würde drei Lösungen umfassen:

1. Die wechselseitige Anerkennung der unterschiedlichen Prinzipien von Verpflichtung in der Schule und Freiwilligkeit in der Jugendarbeit.
2. Eine dauerhafte Kooperation von LehrerInnen und VertreterInnen der Jugendarbeit auf sozialräumlicher Ebene.
3. Ein ‘Ganztagsangebot’ für Kinder und Jugendliche.

Als Pointe bietet sich eine Institutionalisierung der Trägerschaft in Form eines Vereins an, dessen Mitglieder sowohl natürliche Personen (LehrerInnen, MitarbeiterInnen der Jugendverbände, Eltern, Kinder und Jugendliche) als auch juristische Personen (Schulverein, Förderverein, Trägerverein/verband; Schulverwaltungsstelle, Jugendamt) sein könnten. Der Vereinszweck wäre die Förderung der Zusammenarbeit zwischen bestimmten Schulen und Jugendeinrichtungen und könnte in der Absicherung der ‘Brückenzeit’ aus Mittagessen, Freier Zeit und Hausaufgabenhilfe ihren praktischen Ausdruck finden.

Warum aber ein Verein? Die Institution des Vereins bietet die Chance einer gleichrangigen, lebensweltlichen und demokratischen Verständigung aller Beteiligten (Zimmer 1996) über Ziele, Inhalte und Formen einer solchen ‘Ganztagsangebots’. In der Institution eines Vereins würde die Pädagogik der kommunalen Jugendbildung in öffentlicher Debatte auf lokaler Ebene diskutiert. Somit käme zum Ausdruck, was John Dewey als performatives Prinzip von Demokratie umrissen hat: Der Vorgang selbst ist auch Ziel und Ergebnis.

Literatur

- Bäumer, Gertrud (1929/1966): Die historischen und sozialen Voraussetzungen der Sozialpädagogik und die Entwicklung ihrer Theorie, in: Nohl/Pallat (Hg.): Handbuch der Pädagogik, Bd. 5, Weinheim, S. 3-26.
- Coelen, Thomas (2002a): Kommunale Jugendbildung. Raumbezogene Identitätsbildung zwischen Schule und Jugendarbeit, Frankfurt a. M.
- Coelen, Thomas (2002b): "Ganztagsbildung" - Ausbildung und Identitätsbildung von Kindern und Jugendlichen durch die Zusammenarbeit von Schulen und Jugendeinrichtungen, in: neue praxis H. 1/2002 (32. Jg.), S. 53-66.
- Coelen/Radtke (1998): Zwischenstopp für PROREGIO ???
- Deinet, Ulrich (1996) (Hg.): Schule aus - Jugendhaus? Praxishandbuch. Ganztagskonzepte und Kooperationsmodelle in Jugendhilfe und Schule, Münster.
- Giesecke, Hermann (1996): Das Ende der Erziehung. Neue Chancen für Familie und Schule, Stuttgart.
- Greverus, Ina-Maria (1987): Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in die Kulturanthropologie, Frankfurt a. M.
- Hentig, Hartmut v. (1991): Die Schule neu denken. Anmerkungen zum Schicksal der Bildungsreform, in: Neue Sammlung 3/91, S. 436-448.
- Hurrelmann, Klaus (1996): Beide Seiten profitieren. Vorteile bei der Kooperation von Jugendarbeit und Schule, in: sozialmagazin (21. Jg.) H. 1/1996, S. 16-21.
- Prüß, Franz/Bettmer, Franz (1996): Schule und Jugendhilfe - neue Kooperationschancen im Osten?, in: Flößer, G./Otto, H.-U./Tillmann, K. (Hg.): Schule und Jugendhilfe. Neuorientierung im deutsch-deutschen Übergang, Opladen.
- Richter, Helmut (1998): Sozialpädagogik - Pädagogik des Sozialen. Grundlegungen - Institutionen - Perspektiven der Jugendbildung, Frankfurt a. M. u. a.
- Zimmer, Annette (1996): Vereine - Basiselement der Demokratie. Eine Analyse aus der Dritte-Sektor-Perspektive, Opladen.